



Dr. B. oder: Dat sdimmt

von Egon Schwarz

Eines Tages bekam ich einen Brief aus Wien von einem Dr. B. Er hatte meine Autobiografie gelesen, die offenbar sein Interesse erregt hatte, und schlug vor, mich mit ihm bei meinem nächsten Besuch in Österreich zu treffen. Und so kam es zu einer Einladung zum Kaffee bei ihm und seiner Frau irgendwo im 14. Bezirk. Bei dieser Gelegenheit erzählte er mir seine Lebensgeschichte, die ich hier zusammengefasst wiedergebe.

B.s Vater, ein jüdischer Arzt in Wien, hatte eine kleine Praxis zu einer Zeit, als eine Revolution in Russland ausbrach. Es muss die von 1905 gewesen sein. Als Folge flüchtete eine aristokratische Familie vor den Aufständischen Richtung Paris. Unterwegs erkrankte die junge Tochter, die Reise musste in Wien unterbrochen werden. Ein Arzt wurde geholt. Es gelang ihm nicht nur, das Mädchen zu heilen, sondern er verliebte sich auch in sie und heiratete sie schließlich.

Das waren die Eltern meines neuen Bekannten, der ebenfalls Medizin studiert hatte. Als später die Nazis kamen, wollte er seine jüdische Abstammung durch freiwilliges Eintreten in Hitlers Armee tarnen. Seine Herkunft wurde jedoch entdeckt. Er wurde mit Schimpf und Schande aus der Armee entlassen und nach Hamburg strafversetzt, wo er in einem pharmazeutischen Unternehmen Dienste leisten musste. Als Verfehmter lebte er sehr isoliert, Fraternalisieren mit einem „Halbarier“ war verboten. Dennoch nahm sich eine Mitarbeiterin seiner an, es kam zur Einladung zu einem Abendessen, und bei dieser Gelegenheit lernte er eine junge Führerin im Bund Deutscher Mädel kennen. Aber Eros hat schon viele Streiche verübt und diesmal einen Hauptstreich. Die beiden verliebten sich ineinander. Es entstand, wie es so schön heißt, „ein Verhältnis“, und zwar ein sehr riskantes, das unter Hitler nicht nur nicht legitimiert werden durfte, sondern lebensgefährlich war.

Die junge Dame war die Tochter eines Bürgermeisters in einer kleinen schleswig-holsteinischen Stadt, eines strammen Nazis. Das Bett ist manchmal ein Ort der Wahrheit, und Dr. B. erklärte seiner Geliebten eines

Tages oder eines Nachts, dass Hitler ein Schurke sei. Naiv, wie sie war, hatte sie nichts Eiligeres zu tun, als diese Neuigkeit ihrem Vater zu hinterbringen: „Robert meint, Hitler ist ein Schurke.“ Der Vater, ein biederer Norddeutscher, erwiderte entrüstet, „Dat sdimmt nicht.“ Aber auch die Zeit gebiert Wahrheiten. Der gute Mann geriet in Konflikt mit den Nazis und wurde ins Gefängnis geworfen. Nach seiner Entlassung sagte er ernüchert zu seiner Tochter: „Du, dat sdimmt. Hitler **ist** ein Schurke.“

Schließlich ging der Krieg zu Ende, und das erste, was die jungen Leutchen wollten, war heiraten, was während der Nazizeit unmöglich gewesen war – es wäre ja „Rassenschande“ gewesen. Kaum war also der Nazi-Terror zerschlagen, liefen sie aufs Standesamt und verlangten, getraut zu werden. Der zuständige Beamte weigerte sich zunächst mit der Begründung, man habe noch keine neuen Anweisungen und keine entsprechenden Formulare. Aber da sich die beiden nicht abweisen ließen, gab der Mann nach und waltete seines Amtes. Auf der vorgedruckten Urkunde stand: „Für Führer und Vaterland“. Das musste also durchgestrichen werden, und die Unterschriften wurden darunter gesetzt.

Während sie mir diese Geschichte erzählten, saßen die beiden da, zwei alte Leutchen, sie ein braves Weiblein mit weißen Haaren, das uns Kaffee einschenkte, er ein verschmitzter alter Herr, der inzwischen Professor geworden war und sich einen Namen als Kritiker und Verbesserer der Familienmedizin gemacht hatte. Und dat sdimmt.

Egon Schwarz wurde 1922 in Wien geboren; 1938 Emigration nach Südamerika, 1949 Übersiedlung in die USA; Studium der deutschen und romanischen Philologie. 1961–1993 Professor für deutsche Literatur an der Washington University in St. Louis/Ohio. Zahlreiche Publikationen zur spanischen, deutschen und österreichischen Literatur und Kultur, vor allem zur deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts und zur Exilliteratur. 2005 erschien im Verlag C. H. Beck die Autobiografie „Unfreiwillige Wanderjahre“. >>>

Die hier abgedruckte Anekdote schickte uns Prof. Schwarz mit folgenden Worten:

„Mein Nachlass geht ins Literaturarchiv in Marbach a. N. Eine Kiste ist schon angekommen, eine andere ist unterwegs. Eine wurde vom Zollamt zurückgeschickt, weil mein Gehilfe zum Verkleben „duck tape“ gebraucht hat, woraus man angeblich Bomben machen kann. Wussten Sie, dass so viel Sprengkraft in meinen Schriften steckt?“